

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 26 (1881)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Nr. 34

Erscheint jeden Samstag.

20. August.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzelle 10 Cts. (10 Pfennige). Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wvss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Erziehungsrat Näf in Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: K. Kellers franz. Elementarbuch im neuen Gewand. II. — Zum Chemieunterricht. — Schweiz. Ausstellung von Lehr- und Lernmitteln schweiz. Fortbildungsschulen in Zürich. — Aus dem Thurgau. — Appenzellisch-st. gallische Lehrerkonferenz. — Nachrichten. — Auszug aus dem Protokoll des zürich. Erziehungsrates. —

K. Kellers franz. Elementarbuch im neuen Gewand.

II.

Unsere Kontroverse scheint eine kleinliche zu sein, ist aber durchaus nicht ein Streit um des Kaisers Bart. Wir streiten einzig im Interesse des Lesenlernens. Wird nach unserer Weise abgesetzt, so weiß der Schüler, wie und warum er lesen muß: *le port* und *la porte*, *le défaut* und *la faute*, *le sort* und *la sorte*, *grand* und *grande*; er kennt den *Grund*, warum der dem stummen *e* vorangehende Leiselaut vollständig *austönen* muß. Wichtiger, viel wichtiger ist aber die Sache hinsichtlich nasalirter und nicht nasalirter Formen; es ist dies ein Punkt, der durch die ganze Schulzeit hindurch ein schlimmer Punkt, ja ein wahres Kreuz für den Lehrer bleibt, zum Teil selbst auch dann noch, wenn dem Schüler auch klar gemacht wurde, warum die Nasalirung aufhört und der getrübte Vokal wieder rein wird. Wir erlauben uns nur auf folgende Wörter aufmerksam zu machen: *le cou-sin*, *la cou-si-ne*, *le ma-rin*, *la ma-ri-ne*, *un*, *u-ne*, *brun*, *bru-ne*, *le rein*, *la rei ne*, *in juste* und (S. 111) *i-nac-tif*, *i-nhu-main*, *i-nhu-mai-ne*.

Herr B. hat zwar auf p. 3 abgesetzt: *la mè-re* und p. 10 *sa-bre*; allein er führt diese richtige Trennungsweise nicht konsequent durch, wahrscheinlich aus Furcht, es möchte auch beim Schreiben so abgesetzt werden. P. 120 sagt er nämlich ganz richtig, „bei der (er sollte sagen schriftlichen) Silbentrennung soll man keine stummen Silben ablösen“, also nicht hinten schreiben *por* und dann vornen *te*; man könnte ja auf diese Weise nicht rasch erraten, ob das ganze Wort heißen wird *porte* oder *portail*. Der Schüler begreift jedoch leicht, daß dies eben so untrüglich ist, wie wenn man am Ende der Linie schreiben wollte *l'* und am Anfang der folgenden *eau*.

Die figurirte Bezeichnung der Aussprache, wie sie geschaffen worden ist von Toussaint-Langenscheidt, ist eine wahre methodische Errungenschaft, die auch Sachs in seinem berühmten großen Wörterbuche in Anwendung

gebracht hat. Auch Plötz, dieser so praktische, so lauschige und so findige Schulmann konnte nicht umhin, dieselbe ebenfalls zu akzeptiren. Seine Schulbücher werden gebraucht, soweit die deutsche Zunge klingt, und sein französisches Elementarbuch erlebt fast mit jedem Jahre eine neue Auflage. Jetzt hat es die 33. oder 34. erreicht. Von der 29. Auflage an (1874) hat er die Bezeichnung der Aussprache und die der Bindung nicht mehr verschmäht. Er merkte eben, daß solche Neuerungen ziehen. Sonst vererbten sich diese Büchlein von Klasse zu Klasse, seit dieser Umänderung aber wurden die älteren Ausgaben außer Kurs gesetzt, wie von unserer Bundesbehörde die päpstlichen Mänzen.

Plötz sagt in seiner Vorrede: „Eine Angabe der Aussprache hat in einem Schulbuche nur als Unterstützung der häuslichen Tätigkeit des Schülers eine Berechtigung.“ Aber diese Unterstützung ist eben eine ganz wesentliche, darum sollte jedes Elementarbuch sie gewähren. Plötz hat die Bezeichnung der Aussprache nur durch 40 Nummern durchgeführt; allein dies genügt. Später hat er nur noch dann und wann durch ein Zeichen angemerkt, ob der Vokal geschlossen oder offen, kurz oder lang sei. Auch dies genügt, aber ist eben wieder um der häuslichen Tätigkeit willen notwendig und oft selbst auch um des Lehrers willen.

Von einem Vokale muß man absolut wissen, ob er *offen* oder *geschlossen*, *kurz* oder *lang* sei. Plötz sagt zwar noch 1866 in der Anleitung zu seinem Syllabaire p. 8: „Die Hauptsache ist, ob der Vokal *offen* oder *geschlossen* gesprochen wird, *Kürze* und *Länge* ist mehr *nebensächlich*.“ Er hat, wie es scheint, damals noch nicht beachtet, daß *homme* ein Reimwort ist zu *Rome*, sonst hätte er Kürze und Länge nicht als *nebensächlich* angesehen. Uebrigens hat er von 1874 an nicht mehr unterlassen, ganz gewissenhaft auch Länge und Kürze zu figuriren. Legouvé de l'Académie française sagt in seinem Petit traité de lecture: „Exercez-vous donc à placer sur chaque voyelle l'accent qui lui convient; songez qu'une brève,

mise au lieu d'une longue suffit pour gâter la meilleure phrase." Herr B. unterscheidet zwar ganz genau zwischen kurz oder lang, aber er deutet Kürze und Länge, sowie auch ob der Vokal offen oder geschlossen ist, nur durch *Ueberschriften* an, und das genügt durchaus nicht. Die figurirte Aussprachebezeichnung macht die Sache einfacher, kürzer und zudem noch klarer und verständlicher. Herr B. hat ganz entschieden nicht gut getan, daß er sie verschmähte.

A. Die Vokallauten.

Nr. 1. Der Verfasser unterscheidet wie Sachs zwischen hohem und tiefem *a*, während Plötz von einem offenen und tiefen spricht. Die beiden Norddeutschen veranschaulichen das hohe *a* mit dem *a* in „Satz“, das tiefe mit dem in „Schwan“. So auch Herr Baumgartner. Bei den Norddeutschen mag ein Unterschied in Bezug auf Höhe und Tiefe wahrnehmbar sein, für uns kaum eine Spur davon, so oft wir auch nacheinander sagen: Satz — Schwan, Katz — lahm, Hatz — Hahn. Wir nehmen, auch wenn wir diese Wörter in umgekehrter Reihenfolge sprechen, wohl den Unterschied wahr in Bezug auf Kürze und Länge, aber keinen oder kaum einen in Bezug auf die Klangfarbe. Sachs belehrt uns über die Bildung der beiden *a*-Lauten. „Der Laut des tiefen, beinahe in der Kehle liegenden *a* schlägt *hinten* im Munde, über der Zungenwurzel, an die Gaumenwölbung — während der Laut des hohen (scharfen, hellen) im Vorderteil des Gaumens, hinter der obern *Zahnreihe* liegt.“ Wollten wir diesen Laut nachahmen, so müßten wir mit komischer Affektation einen norddeutschen Dandy zu verspotten suchen, und statt Katze sagen „n'Gätz“! Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls ist es Tatsache, daß unsren Schweizerschülern der *a*-Laut in Katze und Schwan kein gegensätzliches hohes und tiefes *a* versinnbildlicht. Die Waadländer und Genfer haben ein hohes *a*, das hinter der obern Zahnreihe liegt; denn sie sagen affektirt „mädäm“. Ob aber auch die gebildeten Pariser ein solches anerkennen, möchten wir bezweifeln. Statt von einem hohen könnte man vielleicht mit mehr Recht von einem unbestimmten dumpfen im Gegensatze zu einem bestimmten reinen *a* sprechen, z. B. in *camarade*, *la dame*. Aber ein Zahnreihen-*a* kennen die richtig und schön, aber nicht affektirt sprechenden Pariser kaum. Nach p. 107 will Herr B. von diesem affektirten Zahnreihen-*ä* auch nichts wissen, aber nach p. 105 meint er doch wieder, es neige sich nach *ä* hin und entspreche der Züricher Mundart in: d'Händ, d'Länder, Tässli und stimme überein mit dem englischen *a* in *cat* und *hat*, wo *a* die Mitte hält zwischen *ä* und *a*.

Ad Nr. 2—4. Der Stoff ist da so gehäuft, daß das Ganze für den jungen *Anfänger* ganz böhmisch aussieht und ein wirres Chaos, ein abstoßendes Sammelsurium, wird. Vor Allem hätten die orthographischen Aussprachzeichen und dann die verschiedenen *e* eines nach dem andern behandelt werden sollen. So das *dumpfe e*, das auch stumm werden kann (*le pari*, *l'ami*); das *stumme e*,

das früher dumpf war und es auch jetzt noch in gewissen Fällen wieder werden kann (*la por te*, *la port[e]*, *porte-il*); das geschlossene *é* mit dem nach links gehenden Aussprachzeichen (*le blé*); das offene *è*, das entweder durch Silbenschluß (*le fer*, *la ter-re*), oder durch das nach rechts (rückwärts) gehende Aussprachzeichen (*le père*), oder auch durch den Dachstrich bezeichnet wird (*la fête*). Diese Stoffanhäufung in zwei kleinen Nummern erinnert an die bekannte „Gemütlichkeit des Unterrichtes“, wie sie im Kanton Zürich jetzt gefordert zu werden scheint. Daß der Dachstrich noch den Ausfall eines Lautes andeutet, läßt sich ja selbst mit deutschen Wörtern veranschaulichen und sollte darum auch angedeutet werden (*la forêt* der Forst, *la fête* das Fest, *la bête* die Bestie, *la fenêtre* das Fenster).

Ad Nr. 5—8. Daß wir nach p. 105 in der Mundart kein offenes *o* haben sollen, scheint verwunderlich. Wir unterscheiden zwischen offen *o* (Rock) und geschlossenem *o* (Lohn) eben so genau wie die Franzosen. Auch hier ist wieder die Stoffanhäufung zu tadeln. Die für deutsche Schüler so auffallenden Schriftzeichen *au* und *eau* für *o* hätten übersichtlicher, in die Augen fallender, zusammengestellt werden sollen. Wörter mit dem Mehrzahl-*x* wären besser auch in den ganz unnötigen Vorübungen weggeblieben.

In Nr. 10 kommen mehrere absurde Beispielssätze mit *sur* vor, z. B. *la mort sur la terre*, *la lune sur la mer*.

Ad Nr. 11. Daß man das dumpfe *e* zur Aussprache der Wörter auf *le* und *re* (*sa-brö*, *li-si-blö*) benutzt, ist kaum richtig. Man hört einfach die Halbvokale *l* und *r* mit ihrem Stimmlaut, wie dies auch in verschiedenen deutschen Dialekten der Fall ist; der Luzerner heißt Seppl, der Münchner trinkt einen Seidl, der Tyroler Bua singt seinem Dindl *ä* Liedl mit einem Jodl und der Franzose trinkt nicht an der tablō einen litrö, sondern er trinkt an der tabl' einen litr'.

Ad Nr. 14. Bei den zu memorirenden Vokabeln, die Doppellauter enthalten, hätte das Absetzen auch durchgeführt werden sollen, damit etwas hängen geblieben wäre. Hier rücken auch *moi* und *toi* ein, ohne ihre Visitenkarte dem *je* und *tu* abgegeben zu haben.

B. Die Konsonanten.

Wir müssen die Behandlung der Leiselaute als mißlungen erklären, weil der Herr Verfasser den Unterschied zwischen harten und weichen Lauten nicht gehörig festgestellt hat. Mit der Erklärung, *harte* Leiselaute entstünden durch schnelles Durchpressen der *Luft*, muß man einverstanden sein. Aber mit der Erklärung, *weiche* Laute entstünden durch *langsames* Ausströmen derselben, ist absolut nichts anzufangen. Diese Definition ist in der Schule gänzlich *unbrauchbar*, trotzdem sie von keinem Geringern herrührt als von Dr. Karl Sachs selbst.

Der Lehrer, der seinen Schülern den Unterschied zwischen hart und weich durch *Vergleichung* klar machen will, muß sie in ihr erstes Schuljahr, in die *Lautirstunde*,

zurückführen. Er läßt Uebungen (wie Nr. 5) machen: Sss-alz, Schsch-aar, Fff-isch, und läßt so feststellen, daß diese Anlaute nur durch ein *Geräusch* der *Luft* erzeugt werden, und daß sie bestehen in einem Sausen, Rauschen und Blasen. Hierauf läßt er sprechen: Rrr-iß, Lll-amm, Mmm-aus, Nnn-est, Www-ald. Der Schüler wird leicht merken, daß diese Anlaute nicht nur in einem Geräusche der allerdings langsam ausströmenden Luft bestehen, daß sie vielmehr etwas Vokalisches an sich haben, mit einem Worte, daß der *Stimmlaut mittönt*. Gestützt hierauf läßt sich eine Brücke bauen zum Französischen hinüber, indem man sprechen läßt: *j-èle, g-ène, v-in*, und zwar so, daß beim weichen Anlaute immer zugleich auch der Stimmlaut gehört wird. *Harte* französische Reibelaute werden demnach nur durch den *Luftstrom* durch *schnell* ausströmende Luft erzeugt, *weiche* dagegen bei ganz gleicher Stellung der Sprachwerkzeuge durch *Luft* und *Stimme* zugleich. Der Stimmlaut ist Ursache, das *langsame* Ausströmen der Luft aber ist Wirkung. Herr B. hat irrtümlicher Weise die Wirkung für die Ursache genommen.

Nur die Schmelzlaute *r, l, m, n* entsprechen sich in beiden Sprachen, nicht aber, wie Herr B. p. 3 sagt, die Konsonanten *l, m, n, r, d* und *b*. Nach p. 114 sollen die Laute *t, d, n, l* und *r* die gleichen Laute in beiden Sprachen vertreten. Später ist also zu *d* noch gesetzt worden *t* und *m* wurde ganz vergessen.

In Bezug auf *r* heißt es p. 114: „Auch im Französischen wird *r* entweder mit vibrierendem Zäpfchen, oder mit vibrierender Zungenspitze gesprochen; die letzte Aussprache gilt als mustergültig, ist aber nicht vorherrschend. Wichtiger ist, daß das französische *r* recht scharf und energisch gesprochen werde.“ Wir stimmen hier vollkommen bei. Das Vibrieren des Zäpfchens erzeugt das sogenannte „Lurgge“. Dieses „Lurgge“ ist bekanntlich im Basler Dialekt sehr vorherrschend. Merkwürdig ist, daß das Lurggen in einzelnen Familien erblich ist. In vielen Gegenden gilt in Deutschland und der Schweiz diese Aussprache für affektirt. Der Aargauer spottet: „Z'Chilchberg uf em Chilespitz stönd drü türi langi liri-läri Röhrl und die drü türe lange liri-läri Röhrl lehre d'Lüt recht rede, aber nümme lurgge.“ Der bekannte geistreiche *Ernest Legouvé de l'Academie française* sagt in seinem sehr geschätzten *Traité de Lecture* p. 38: „Il y a des vices particuliers de prononciation. On peut les reduire à trois: le zézaiement (es wird z. B. *pizon* für *pigeon* gesprochen), le grasseyement et le bégayement. . . . Le grasseyement (lurgge) est un défaut très commun. Presque tous les Parisiens grasseyent. Le Marseillais est le modèle du grasseyeur. En général, pourtant, les peuples du Midi ne grasseyent pas. L'inconvénient de ce défaut est d'alourdir la prononciation et de vous interdire le chant italien. Les oreilles italiennes ne peuvent supporter ce défaut.“ Nun erzählt er von drei Bühnengrößen, darunter der gefeierte T alma, die sich eine unendliche Mühe gaben, um das *r-roulante* herauszubringen. Das Zungenspitzen-*r*

gilt also für das richtige. P. 37: „Vous vous rappelez que, dans le siècle dernier, les élégants disaient: ma parole d'honneur; c'était du pédantisme que de prononcer les consonnes. Un vieil habitué du Théâtre-Français disait avoir vu, en soixante ans, changer trois fois la manière d'articuler, dans ce qu'on appelle la jeunesse dorée. Pour les hommes sérieux, il n'y a qu'une, c'est de prononcer assez pour être entendu, pas assez pour être remarqué.“ Das Gleiche gilt ganz entschieden auch für das *a* der oberen Zahnreihe in mädäm’.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Chemie-Unterricht.

Tit. Redaktion der „Schweizerischen Lehrerzeitung“!

Sie gestatten mir vielleicht Raum zu einer Entgegnung auf den in Nr. 32 Ihres geschätzten Blattes erschienenen Artikel über den Chemieunterricht auf der Sekundarschulstufe.

Von der Wichtigkeit desselben bin ich gleichfalls überzeugt, nur kann ich mich mit der vom Herrn Einsender vorgeschlagenen Organisation nicht befreunden und erkläre hier von vorneherein, daß mich dünkt, man würde nach der Methode von Seminardirektor Wettstein in Küsnacht zu einem bessern Ziele gelangen. Vielleicht nimmt sich der Herr Einsender die Mühe, dieselbe etwas genauer anzusehen — er findet sie in Wettsteins „Naturkunde für zürcherische Sekundarschulen“ — und möglicherweise entschließt er sich dann, seine eigene Methode etwas zu modifizieren. (Ein zu starker persönlicher Ausfall wird hier gestrichen. D. R.)

Da ich nicht Pädagoge bin, so möchte ich mich nur auf den rein chemischen Teil des Aufsatzes beschränken, und begebe michogleich *in medias res*, nämlich zu der neuen (?) Darstellungsart der Salzsäure. Ich wäre begierig, zu hören, welche Vorteile es bietet, Salzsäure mittelst Borsäure, statt mit Hülfe von Schwefelsäure aus Kochsalz auszutreiben. Ist die Borsäure etwa billiger als Schwefelsäure? Ist sie vielleicht weniger kompliziert zusammengesetzt? Ist sie vielleicht im gewöhnlichen Leben besser bekannt? Geht die Reaktion etwa glatter vor sich? Wer in aller Welt stellt denn nach dieser Methode Salzsäure dar?

Der Herr Verfasser widerspricht sich übrigens in seiner Abhandlung selbst; denn zu Anfang sagt er, das Kaliumchlorat sei ein unbekannter Körper und deshalb nicht geeignet zur Sauerstoffdarstellung in Schulen, und gleich darauf wendet er zu Experimenten die jedenfalls noch viel unbekanntere Borsäure an. Und was hat es denn für einen Sinn, den Schülern einer Sekundarschule Salzsäure auf eine in der Technik ganz unbrauchbare Methode darzustellen, während es ja gerade hier wie auch bei der Schwefelsäure so einfach ist, die Fabrikation im Großen den Schülern *en miniature* vorzuführen? Einmal

verwirft der Verfasser die viele Theorie und handkehrtum führt er seinen Schülern gesuchte, weit hergeholt Darstellungsarten vor. Zudem hat seine Methode auch in didaktischer Hinsicht einen Nachteil: da die Salzsäure von der Borsäure ausgetrieben wird, so glauben die Schüler, die Salzsäure sei schwächer, indem sie die Anwendung und den Einfluß hoher Temperatur übersehen, und so kann es dazu kommen, daß das Experiment das Gegenteil von dem zu beweisen scheint, was vorher dozirt wurde. Was die Darstellung von Schwefelsäure nach derselben Methode betrifft, so dürfte diese denn doch etwas schwieriger ausfallen, zumal für Sekundarschulen ohne Gas, und auch mit Gas versehene Schulen werden sie wohl schwerlich befolgen, da sie für diesen Zweck ganz sinnlos ist. Solche Methoden sind überhaupt nicht geeignet für Versuche, bei denen es sich um die *Darstellung* eines Körpers handelt, sondern eher zur Demonstration eines Gesetzes, von dem ich gleich sprechen werde.

Wenn der Herr Einsender aber diese beiden Methoden seine „eigenen“ nennt, so ist ihm wohl nicht recht ernst dabei; denn lange schon, ehe er die Menschheit mit seinen Erfindungen beglücken konnte, war folgendes Gesetz bekannt: Eine schwächere Säure vermag unter gewissen Bedingungen eine stärkere auszutreiben, wenn sie nämlich nicht flüchtig, die stärkere Säure aber flüchtig ist. So ist es z. B. möglich, Schwefelsäure mittelst Kieselsäure aus ihren Salzen auszutreiben; aber Niemandem ist es eingefallen, dies den Schülern einer Sekundarschule als Darstellungsart für Schwefelsäure vorzuführen.

Indem ich hier schließe, möchte ich doch den Herrn Einsender wissen lassen, daß der Abschnitt, in dem er von den „guten, alten Basen“ spricht, einen peinlichen Eindruck auf mich gemacht hat. Wie kann ein Mann, der, wie ich glaube, doch einige Bildung beansprucht, in einer wissenschaftlichen Abhandlung folgenden Satz schreiben: „Will sie Jemand weiter verteidigen (die guten, alten Basen), so sage er mir nur, was Aluminiumhydroxyd sei, ich will ihm dann schon heimzünden, wenn er etwa zu wenig eigenes Licht hat.“ Nun, mein Herr, ich anerbiete mich, diese „guten, alten Basen“, in deren Gesellschaft Sie sich noch nicht gut zurechtfinden scheinen, zu verteidigen, indem ich zum Voraus für Ihr anerbotenes Licht danke und nur bedaure, daß Sie für die Basizität dieser Basen keine anderen Gründe kennen als das Verhalten zu Lakmus, welches Reagens es ebenfalls mit Ihnen verdorben zu haben scheint. Um Ihnen aber aus der Verlegenheit zu helfen und Sie der Mühe des Nachschlagens zu entheben, bin ich so frei, Ihnen mitzuteilen, daß fragliche Basen und speziell das Aluminiumhydroxid eine Doppelnatur haben, indem sie *starke* Basen, zugleich aber *schwache* Säuren sind. Die Gründe hiefür finden Sie in jedem neuern Lehrbuch der unorganischen Chemie.

S. S.

SCHWEIZ.

Ausstellung von Lehr- und Lernmitteln schweiz. Fortbildungsschulen in Zürich.

(16.—24. Juli 1881.)

Die unermüdliche Direktion der Schulausstellung in Zürich lenkte zu guter Stunde die Aufmerksamkeit auf unser Fortbildungsschulwesen. Unter dem Drucke der Geschäftsstockung hatte mancherorts auch die Fortbildungsschule nur mühsam sich durchgebracht. Nun aber, scheint es, gehen wir wieder einer steigenden Bewegung des Geschäftes entgegen. Da lohnt es sich, Umschau zu halten unter den Hülfsmitteln des Unterrichtes, zu fragen: Was hat sich bewährt? Was kann verbessert werden? Was sollte neu hinzukommen? Inzwischen hat auch das Gewerbemuseum und seine Kunstschule festen Boden gewonnen und aus den Hülfsmitteln dieser Anstalten lernen wir die Ziele der Fortbildungsschule genauer bemessen. Möge denn der geneigte Leser mich auf einem Gange durch die Ausstellung im Fraumünsteramt begleiten.

Betreten wir zunächst den Raum, welcher dem Freihandzeichnen und den allgemein bildenden Fächern gewidmet ist, so trifft unser Blick die Tafeln des Tabellenwerkes, welches die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich für den Zeichenunterricht der Volksschule erstellen läßt; wir erfreuen uns an den prächtigen Wandmodellen, welche bestimmt sind, einer ganzen Schule plastisch schöne Formen von Blättern und einfacherem Pflanzenornament vor Augen zu halten. Die viel benützten Tafeln von Herdtle begrüßen wir als werte Bekannte. Dort hinten aber führen uns Meurer und Teirich in den Formenschatz der italienischen Renaissance ein, der in den schönen Dresdner Modellen der Gewerbeschule Zürich und den feinen Florentiner Modellen des Gewerbemuseums seine körperliche Darstellung findet. Diese Vorlagen und Modelle bieten nach Inhalt und Form den richtigen Lehrstoff der Fortbildungsschule; denn die Ornamente der italienischen Renaissance eignen sich vorzüglich zur Bildung des Auges für freie Formen, harmonische Flächenteilung, wie Meurer und Teirich zeigen, sowie für ein sanftes Schattenpiel des Relief. Eine größere Auswahl verschiedener Stilformen gewährt uns Jakobsthals „Grammatik der Ornamente“. Die Modelle von Wethli leisten gute Dienste, wenn vermehrte Einübung von Einzelformen Bedürfniß wird, wie bei minder befähigten Schülern vorkommt. Zierlich, aber klein sind die Papiermodelle von Asmus. Am wenigsten haben uns die steifen Modelltafeln aus St. Gallen angesprochen; Alhambraornament eignet sich für die Malerei, aber nicht für plastische Bildung. Der Malerei können wir, wie in der Ausstellung geschah, nur ein bescheidenes Plätzchen einräumen; denn gerade die Blätter von Andel, Schreiber und Herdtle zeigen, wie die Form hinter der Farbe verschwinde. Richtigkeit der Formauffassung und Formdarstellung aber ist für den Arbeiter in Stein, Holz oder

Metall das dringendste Bedürfniß. Uebersehen wir deshalb auch die hölzernen Pokale und Stäbe nicht, welche den Ofen krönen. Das Prachtwerk von Stork sollten unsere werten Nachbarn in Aarau mit anderen schönen Erzeugnissen und Andenken bleibend ausstellen, damit das Kunstgewerbe bei ihnen eine freundliche Heimstätte finde, wo der Geschmack des Volkes sich bilden kann. Für die Fortbildungsschule dagegen ist jenes Werk zu hoch und wohl auch zu teuer.

Der gründlicheren Auffassung und Darstellung der Körperform nach Perspektive und Schattenwurf dienen die Drat- und Holzkörper von Wien, die Stuttgarter Modelle vorzüglich für die Ringformen. (Jene werden nun auch von hiesigen Handwerkern ausgeführt: Schlossermeister Dumler, Schreinermeister Volkart, beide in Hirslanden.)

Einen Blick werfen wir noch auf die Literatur, die sich in bescheidener Weise auf das hinterste Bänklein geflüchtet, doch von vielen Besuchern mit regem Interesse durchgangen ward. Was haben sie wohl gefunden unter diesen Lehrmitteln für Sprache, Rechnen, Buchhaltung, Geographie, Geschichte und voraus für landwirtschaftlichen Unterricht? Gewiß, daß die Geometrie am spärlichsten vertreten war.

Die Geometrie ist die Grundlage des Fachzeichnens, wie die Grammatik den Kern des Sprachunterrichtes bildet, in beiden Fällen, weil sie das Formgesetz in strenger Fassung darstellt. In dem zweiten Zimmer, welches die Modelle und Vorlagen für den Fachzeichenunterricht enthält, wenden wir uns daher zunächst der Abteilung Geometrie zu. Sie kennzeichnet sich durch die Säule auf dem Dreifuß, ein zerlegbares Modell, das zur Veranschaulichung verschiedener, besonders im Schreinerfache vor kommender Darstellungsaufgaben dient. Links davon ver gegenwärtigt der geschnittene Rahmen den Lotschnitt; hinter diesem ein Kartonmodell die Durchdringung der Rohre. Im Vorgrund steht als Repräsentant der Schraube eine Wendeltreppe, rechts davon findet die Bewegungslehre in Kegelräder, Kurbel- und Exzentermechanismen ihre Darstellung. Den Hintergrund bilden die Tafeln des Stuttgarter Vorlagenwerkes für Schreiner, welche die Anwendung einzelner Modelle zeigen, anschließend die elementaren Tafeln der darstellenden Geometrie von Böcklen, welchen zwei Projektionsapparate entsprechen. Das Modell eines Grundplanes zu einem Wohngebäude, eines Lotschnittes zu Keller- und Erdgeschoßfenster, einer Haustüre mit Freitreppe nebst einigen Dachstühlen vertreten das Bauzeichnen. Die Möbelschreinerei stellt sich in den Vorlagen der Stuttgarter Zentralstelle, denjenigen von Glöckler mit den schönen Detailblättern, den Entwürfen dar, die vom Gewerbemuseum Winterthur ausgingen. Für das Zeichnen der Schlosser haben die hiesigen Meister eine sehr wertvolle Sammlung von Modellen gestiftet, bestehend: teils in Schlössern, die in den Rahmenstückten angebracht sind, teils in einfachen Schlosserarbeiten, teils in Mustern der Kunstschilderei. Dazu sind noch die

Blätter der Stuttgarter Zentralstelle gesellt, die von Aarau kamen. Für das Maschinenzzeichnen endlich erfreut uns Herr Steiner, Zeichner bei Escher, Wyss & Co., und Lehrer an der Gewerbeschule Zürich, mit einer Anzahl sehr schöner Vorlagen, welche dem Schüler zeigen, wie eine musterhaft ausgeführte Maschinzeichnung aussehen soll und welche Maße beim Skizziren zu erheben sind. Darunter finden wir, in Eisenfarbe glänzend, zweckmäßige Modelle von Maschinenteilen. Um aber auch die mechanischen Vorrichtungen etwas vielseitiger zu vertreten, lieh das Gewerbemuseum die wertvollen Schnittmodelle eines Wasserhahnes, eines Hydranten und eines Wassermessers, das kunstreich in Holz gearbeitete Modell einer Dampfmaschine mit Ventilsteuerung; das Polytechnikum überließ aus seiner mechanischen Sammlung die schematischen Modelle einer Tafel- und einer Brückenwaage mit mehrfacher Hebelübersetzung. Endlich dürfen auch hier die Vorlagen der Stuttgarter Zentralstelle nicht übergangen werden, die allerdings in der Ausführung zu groß sind, zum Kopiren verleiten, jedoch eine glückliche Wahl des Stoffes für sich haben.

All' das sind wertvolle Bausteine, aber einen klaren, methodischen Fortschritt wie drüben beim Freihandzeichnen vermissen wir hier. Wenn man von vornherein eine solche formale Vollendung anstreben will, wie Benteli meint, so gerät man mit den realen Anschauungen und Bedürfnissen der jungen Handwerker in Widerspruch. Geht man umgekehrt von den technischen Anschauungen aus, so greift man bei der Auswahl der Uebungen leicht zu hoch. Was da zu tun sei, muß ich einstweilen dem Leser anheimstellen. Heute danken wir noch der Schulausstellung für die manifaltige Anregung, die sie uns verschaffte.

F. G.

Aus dem Thurgau.

Die diesjährige thurgauische Schulsynode, die den 22. d. M. in Kreuzlingen abgehalten werden soll, wird voraussichtlich lebhaften Debatten rufen, dafür bürgen uns die Thesen, mit welchen Herr Schulinspektor Fehr in Amrisweil, der das Referat über das Haupttraktandum: „der Sprachunterricht in der Volksschule“, übernommen, seine diesjährige Arbeit schließt. Herr Fehr hat bei Abfassung dieser markigen Schlußsätze sich jedenfalls keine engen Grenzen gesetzt, sonst wäre er nicht zur Aufstellung von Postulaten gelangt, die wie die Wiedereinführung der obligatorischen Spezialkonferenzen und die Verschiebung der Wahlfähigkeit junger Lehrer einer Revision des gegenwärtigen Schulgesetzes rufen müßten. Die Tatsache, daß unser Schulgesetz, das im Jahre 1875 in's Leben trat, von fortschrittsfreundlichem Sinne durchweht ist, in Verbindung mit der unumstößlichen Wahrheit, daß die gegenwärtige Zeitlage für Revision von Gesetzen überhaupt und von Schulgesetzen insbesondere höchst ungeeignet ist, läßt die Fehr'schen Vorschläge als durchaus

ineopportun erscheinen. Den gleichen Eindruck haben wir auch von dem weitern Vorschlage des Herrn Fehr, es seien die Lehrer zu häufigen Schulbesuchen bei „anerkannt tüchtigen Kollegen“ zu verpflichten, wobei sie „eventuell den Rat der Inspektoren einzuholen haben“. Schönen Dank für die neue Bescherung, Herr Inspektor, die uns thurgauischen Lehrern, wenn sie uns wirklich zu Teil werden sollte, die Flügel derart stutzen würde, daß wir, um Anhaltspunkte für Vergleichungen zu gewinnen, jedenfalls in's Land der Zündnadelgewehre reisen müßten. Wir glauben jedoch kaum, daß die thurgauischen Lehrer künftigen Montag an den schönen Ufern des Bodensees sich selbst in Fesseln schlagen werden.

Appenzellisch-st. gallische Lehrerkonferenz.

(Korrespondenz.)

Aus der am 6. August im Kurhaussaal in Heiden stattgefundenen, sehr zahlreich besuchten Konferenz rheinthalischer und appenzellischer Lehrer melde ich Ihnen dasjenige, was sich aus der Diskussion über eine von Herrn Lehrer *Kuhn* in Thal vorgetragenen tüchtigen Arbeit, welche den *Ein- und Austritt des Kindes aus der Schule* behandelte, abschöpfen läßt. Die Quintessenz der gefallenen Voten läßt sich in folgende Sätze, die wir dem Nachdenken des Publikums empfehlen, zusammenfassen:

1) Des Kindes Körper und Geist soll schon im vorschulpflichtigen Alter durch eine gute Familienerziehung soweit gekräftigt werden, daß das Kind, unbeschadet seiner Gesundheit, dem Schulunterrichte folgen kann.

2) Da unsere Zeit leider viele Familien aufweist, in denen es den Müttern aus mancherlei Ursachen nicht möglich ist, ihren heiligen Pflichten als Erzieherinnen nachzukommen, so übergebe man solche Kinder guten Kindergärtnerinnen, *die es aber nie darauf absehen dürfen, des Kindes Geist zu früh, zu rasch und auf Kosten des Körpers zu wecken*; denn unzeitiger geistiger Förderung müßte später in der Schule Stillstand, Reaktion folgen.

3) Der Eintritt des Kindes in die Schule geschehe, ohne Verkürzung der Anzahl der Schuljahre, mit dem vollendeten 7. Altersjahr, da es vom psychologischen und physiologischen Standpunkte aus untrüglich erscheint, des Kindes Gehirn schon mit dem 6. Jahre zu andauernder geistiger Arbeit anzuhalten.

4) Bis Volk und Behörden die Zeit des Ein- und Austrittes aus der Schule im besagten Sinne abändern, entlaste man die erste Klasse so viel wie möglich. Die Eltern sollen sich damit begnügen, wenn das Kind der ersten Klasse die Kurrentschrift erlernt und den Zahlenraum von 1—10 beherrscht. Das Hauptgewicht ist auf den *Anschauungsunterricht* zu verlegen.

5) Die im Gefolge dieser Vereinfachung eintretende Beschränkung des Lehrstoffes und Lehrzieles für die obern Klassen wird den Kindern nur von Nutzen sein, da ja der Lehrplan bekanntermaßen den Bogen zu hoch spannt.

Soll ich schließlich meine persönliche Ansicht bezüglich des Eintrittes der Kinder in die Schule hier anfügen, so habe ich Folgendes zu bemerken:

Die Kinder entwickeln sich ungleich. Es gibt solche, die mit fünf Jahren körperlich und geistig stärker sind als andere mit sieben. Daraus folgt notwendig, daß man bezüglich des Schuleintrittes nicht bloß das Alter, sondern *namentlich auch die relative körperliche und geistige Reife der Kinder und deren Gesundheitszustand* mit in Betracht ziehen sollte.

Des Kindes Arm wird vor dem Schuleintritt auf die Impfnarben untersucht; aber ob es stark genug sei, dauernder geistiger Arbeit sich hinzugeben, darüber wacht das Auge des Gesetzes nicht. Stoff zum Nachdenken für Eltern und für die ärztlichen Vereine.

Zum Präsidenten genannter interkantonaler Lehrerkonferenz wurde Herr Reallehrer *Brassel* in St. Gallen gewählt. Sie besammelt sich nächstes Jahr in *Thal*, dem Paradies des Rheinths. Arbeiter ist Herr Reallehrer *Schönenberger* in Heiden.

N a c h r i c h t e n .

— *Verhandlungen des Zentralausschusses* des schweiz. Lehrervereins. Da der Chefredaktor der „Lehrerztg.“ nicht beiwohnen konnte, so bringen wir hier den Bericht des „Päd. Beob.“:

1) *Orthographiereform.* Nachdem die Orthographiekommision ihre Arbeit (Revision des Regeln- und Wörterverzeichnisses) vollendet, die Mitglieder des Zentralausschusses durch Zirkular von der neuen Vorlage Einsicht genommen hatten und über einzelne wichtige Punkte noch von bewährten Germanisten Gutachten eingeholt worden waren, beschloß der Zentralausschuß, die Vorlage im Ganzen gutzuheißen, dieselbe indessen der Kommission wieder zuzustellen behufs Aufnahme folgender Veränderungen:

- ck* und *tz* sind in deutschen Wörtern beizubehalten.
- Nach deutscher Weise sind nur die Fremdwörter zu schreiben, welche im Deutschen völlig eingebürgert sind.

Die weitern Ausstellungen sowie die eingegangenen Gutachten werden der Kommission ebenfalls mitgeteilt. Der Beschuß betreffend Beibehaltung von *ck* und *tz* erfolgte im Hinblick auf den Vorgang Deutschlands sowie auf die fast einstimmige Verurteilung einer weitgehenden Neuerung durch die Fachmänner und die Presse. Erscheint das Orthographiebüchlein in der nun in Aussicht stehenden Gestalt, so unterscheidet sich die darin normirte Orthographie von der preussischen nur in wenigen unterordneten Punkten, wie z. B. in der konsequenten Abschaffung des *h* nach *t*.

2) Der Vorstand des Organisationskomite für den *Lehrertag in Frauenfeld* besteht aus den Herren Erziehungsdirektor Dr. Deucher, Präsident, und Rektor Dr. Walder, Aktuar.

3) W. Kaiser in Bern hat als Nachfolger von Antenen den Verlag des bekannten *Bilderwerkes* übernommen und den Preis des einzelnen Bildes von 5, eingerahmt $9\frac{1}{2}$ Fr., auf 3 resp. 4 Fr. reduzirt.

— *Schaffhausen.* Ueber die letzte *Reallehrerkonferenz* berichtet die „*Klettg. Ztg.*“ Folgendes:

Die Reallehrerkonferenz versammelte sich zu ihrer ordentlichen Sitzung den 18. Juni in Schaffhausen. Ihr Haupttraktandum bestand in einem Referate über die Zeit der „Regeneration“ der Schweiz. Es war dasselbe aus dem Gefühl hervorgegangen, daß der neuen und neuesten Geschichte in der Schule noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde, obschon kaum bestritten werden kann, daß dieselbe zur Heranbildung von Bürgern verwendbarer ist als die freilich viel leichtere alte Geschichte. Der Referent, Herr Scherrer in Beringen, teilte seine, sowohl nach Form und Inhalt ausgezeichnete Arbeit in zwei Teile, von denen jedoch der zweite, die Behandlung dieses Teils der Geschichte in der Realschule, nicht mehr vorgenommen werden konnte. Der erste Teil führte in gedrängter Darstellung die Geschichte der Schweiz während der Perioden der Helvetik 1798—1803, der Mediation 1803—1814, der Restauration 1814—1830, vor, um zu zeigen, worin die Ursachen der zur Notwendigkeit gewordenen Regeneration liegen. Die Zeit dieser letztern teilte der Referent in zwei Abschnitte, in die der eigentlichen Regeneration bis 1833 und in die Zeit der Wirren und konfessionellen Kämpfe bis zur Gründung der Bundesverfassung von 1848. Leider war es nicht möglich, diesen letztern Teil noch zu behandeln, da die Arbeit viel zu umfangreich geworden wäre. Aus diesem Grunde unterließ es auch der Verfasser, ein Bild der Regeneration aus jedem einzelnen Kanton zu geben. Er wählte nur die zwei Kantone Thurgau und Zürich aus, um jene bewegte Zeit, und zwar nicht selten mit den Worten der Hauptkämpfer selbst, in lebendigen Zügen zu schildern. Er tat dies in solcher Weise, daß die Diskussion wenig mehr zu ergänzen hatte, und allgemein der Wunsch ausgedrückt wurde, es möchte der Referent den zweiten (mehr praktischen) Teil dem ersten (wissenschaftlichen) folgen lassen, was denn auch nach Beschuß der Versammlung an der nächsten Konferenz geschehen wird.

— *Fortbildungsschulen.* Die Kommission der schweiz gemeinnützigen Gesellschaft für das Fortbildungsschulwesen, Regierungsrat Dr. Fr. v. Tschudi, Präsident, Professor Dr. O. Hunziker, Pfarrer Christinger, Seminardirektor Dula und Prof. Dr. Kinkelini, hat soeben einen Fragebogen versandt, auf dem sie sich Aufschluß über die verschiedenen Fortbildungsschulen in der Schweiz, ob gesetzlich oder frei, Einrichtung und Besuch, Gründung und Verwaltung, Hülfsmittel und Unterrichtsfächer, Bücher etc. erbittet.

— *St. Gallen.* Nach $3\frac{1}{2}$ stündigem ausgezeichnetem Referate des Schulinspektors Küttel beschloß die zahlreiche Versammlung am 3. d. die Gründung eines schwei-

zerischen Kindergartenvereins und wählte in die Kommission die Herren Pfarrer Mayer von St. Gallen, Pfarrer Bion in Zürich, Obersthelfer Wirth in Basel, Küttel in Luzern und Pfarrer Steiger in Genf.

— *Neuenburg.* Der Erziehungsrat hat ein Kreisschreiben an die Gemeindeschulkommissionen gerichtet und sie aufgefordert, Wiederholungskurse für alle jungen Leute einzurichten, die, nachdem sie eine Vorprüfung abgelegt, voraussichtlich die eidgenössische Rekrutenprüfung nicht gut bestehen würden. Die Hälfte der Kosten vergütet der Staat.

Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erz.-Rates.

(Sitzung vom 17. August 1881.)

An die Lehrer in Fehrenwaldsberg und Tanne können keine Besoldungszulagen aus Staatsmitteln verabreicht werden, da keine genügende Veranlassung vorliegt, die Vorschrift von § 4 des Besoldungsgesetzes anzuwenden.

Auf das Gesuch einer Ausgemeinde der Stadt Zürich um Bewilligung, den Jahreskurs für ihre Schulen jeweilen auf Mitte April anzusetzen, kann mit Rücksicht auf § 57 des Unterrichtsgesetzes, welcher den Beginn des Schulkurses auf Anfang Mai festsetzt, zur Zeit nicht eingetreten werden, indem die betreffende Frage nur auf dem Wege der Gesetzesrevision neu geordnet werden kann, wobei in Beziehung auf die Zweckmäßigkeit der Neuerung vorerst auch Kundgebungen aus den übrigen Ausgemeinden und aus anderen Gemeinden des Kantons zu veranlassen wären. Wenn in Anbetracht besonderer lokaler Verhältnisse der Schulkurs an einzelnen Schulen schon bisher vor Ende April begonnen wurde, so hat der Erziehungsrat jeweilen keine Einwendungen erhoben.

Am 5. September wird auf Anregung der Erziehungsdirektion eine Konferenz deutschschweizerischer Erziehungsdirektoren in Zürich stattfinden. Die vorgeschlagenen Verhandlungsgegenstände sind: Beratung über allfälliges Vorgehen zur Erlangung einer gemeinsamen rationellen Orthographie, Einführung der Antiqua in Druck und Schrift, Uebereinkunft in Betreff der vor vollendetem Schulzeit von einem Kanton in den andern übertretenden Kinder, Besprechung der Vorbedingungen zur Aufstellung eines gemeinsamen Programms für die Maturitätsprüfungen, Durchführung der eidgenössischen Verordnung betreffend den militärischen Vorunterricht, Vorweisung des zürcherischen Zeichenwerkes für die Primarschulen. Zugleich wird ein Besuch der schweiz. Schulausstellung in Zürich in Aussicht genommen.

An die ordentliche Synode (12. Sept.) und an die Prosynode (29. August) werden als Mitglieder des Erziehungsrates die Herren Erziehungsdirektor Zollinger und Erziehungsrat Brunner abgeordnet.

Die von einer Bezirksschulpflege einem Lehrer wegen Nichtbetreibung des Turnunterrichtes auferlegte Ordnungsbüße wird bestätigt.

Anzeigen.

Vakante Professorur

an der städtischen Gymnasialabteilung in Zug für Latein und Griechisch nebst Aushilfe im Religionsunterrichte, verbunden mit geistlicher Pfründe, mit Fr. 1400 Jahresgehalt und freier Wohnung und Messenakzidentien, bei zirka 24 wöchentlichen Unterrichtsstunden. Aspiranten haben sich unter Beilegung ihrer Schul- und Sittenzeugnisse, nebst Ausweis über ihren Studiengang und ihre bisherige praktische Wirksamkeit, bei Herrn Stadtpräsident C. A. Landtwing bis spätestens den 21. August d. J. schriftlich anzumelden. Es steht entsprechende Besoldungserhöhung in Aussicht. Die Wahlbehörde behält sich neben freier Zuteilung der Kurse und Fächer allfällige Reorganisation der betreffenden Gymnasialabteilung vor. Schulantritt mit Ende September d. J.

Zug, den 5. August 1881.

Namens des Einwohner- und Kirchenrates:
Die Einwohner-Kanzlei.

Es ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsches

Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz.

Von J. Bächtold.

Untere und mittlere Stufe.

35 Bog. gr. 8°.

Preis: geheftet Fr. 5, in engl. Leinwandband Fr. 5. 60.

Wir übergeben hiemit der schweizerischen Schule den ersten Teil des Lesebuches von Bächtold, dessen zweiter letztes Jahr erschienen und bereits an den Oberklassen mehrerer höheren Lehranstalten eingeführt ist. Dieser erste Teil ist für die **untere und mittlere Stufe** der gleichen Anstalten bestimmt, dürfte aber auch für die oberen Klassen der Mittelschule sich schon sehr wohl eignen. Mit dem zweiten hat dieser erste Teil die Absicht gemein, die schweizerische Jugend auch mit dem Besten der vaterländischen Literatur bekannt zu machen und neben der ältern auch die Literatur der Gegenwart in die Schule einzuführen; aber während das Lesebuch für die obere Stufe, von der Voraussetzung ausgehend, daß hier die Hauptwerke der Klassiker deutscher Poesie im Zusammenhange gelesen werden, dieselben ausschließt, sind diese in diesem ersten Teile mit zahlreichen Proben vertreten und wird auch die poetische Literatur der Griechen, Engländer und Spanier berücksichtigt.

Denjenigen Herren Lehrern, welche das Buch einführen wollen, stellen wir gerne ein Freixemplar zur Verfügung.

Frauenfeld, im April 1881.

Die Verlagsbuchhandlung: J. Huber.

Photographien

aus dem Heofich'schen Gypsmodellatelier stammend, als Zeichnungsvorlagen sehr zweckmäßig, verkauft, um schnellen Absatz zu erzielen, das Stück à Fr. 1, partienweise billiger. Ansicht- und Katalogsendungen erfolgen auf Verlangen gratis und franko.

Emil Ernst Schaffitz,
(O 25 Sch) Schaffhausen.

J. Jb. Weiss,

Lehrers in Winterthur,

empfiehlt seine künstlich bereitete, steinfreie Schulkreide (weich) sowie gute Bruchkreide (hart) zu gefälliger Abnahme. Weiche in Kistchen von 1½—2 Kilo à 1 Fr., umwickelte per Dutzend 30 Cts., farbige (rot, blau und gelb) per Dutzend 75 Cts., harte in Kistchen von 3—3½ Kilo = 12—14 Dutzend, per Kistchen 2 Fr.

In einem Knabeninstitut der Zentralschweiz werden auf nächsten Oktober

2 Lehrerstellen

frei, eine hauptsächlich für **Mathematik** und **Realien** und die andere für **französische Sprache**, **Buchhaltung**. Kenntniß der deutschen und französischen Sprache ist bei beiden Stellen notwendig.

Anmeldungen nebst Zeugnissen und Angabe des Bildungsganges unter Chiffre **H 3054 Q** adressire man an die Annonenexpedition von **Haasenstein & Vogler in Basel**.

Ein junger Lehrer

mit guten Zeugnissen sucht eine Stelle an einer Volksschule oder in einer Erziehungsanstalt. Allfällige Nachfragen sind gefälligst zu richten unter Chiffre **C. S.** an d. Exp. d. Bl.

Offene Lehrstelle.

Ein Lehrer für die mathematischen Fächer findet Anstellung in einem Knabeninstitut der deutschen Schweiz. Anmeldungen beliebe man an die Annonenexpedition **Orell Füssli & Co.** in **Zürich** einzusenden unter Chiffre **O 5738 Z.** (OF 5738)

Ein (OF 5737)

Lehrer der alten Sprachen,

der auch Unterricht in der deutschen Sprache erteilen kann, findet in einem Knabeninstitut sehr angenehme Anstellung. Anmeldungen beliebe man an das Annonenbüro **Orell Füssli & Co.** in **Zürich** unter Chiffre **O 5737 Z** einzusenden.

Lehrer moderner Sprachen, welche eine Anstellung suchen, belieben sich unter Chiffre **O 5736 Z** an die Annonenexpedition von **Orell Füssli & Co. in Bern** zu wenden. (OF 5736)

Der Unterzeichnete nimmt einige Knaben von 12—16 Jahren in

Pension.

Dieselben können die hiesige Real- (Sekundar-) Schule besuchen und finden nebenbei die kräftigste Nachhilfe in den Fächern dieser Schulstufe, incl. Englisch. Familienleben, gewissenhafte Ueberwachung, mäßiger Pensionspreis.

H. Brenner-Heim, Reallehrer in Gais, Ktn. Appenzell.

Internationales Mädchen-Erziehungsinstitut

am Luganersee.

Angenehmer und gesunder Aufenthalt. Familienleben. Ausgezeichnete Gelegenheit zur gründlichen Erlernung der italienischen Sprache und Literatur.

Nähre Auskunft erteilt

Dr. R. Manzoni in Maroggia
(Tessin).

Die Elemente des Klavierspiels

von

Franklin Taylor.

Mit zahlreichen Beispielen.

Preis geb. Fr. 2.

J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.